

■ Geld stinkt doch, zumal wenn es von Nationalsozialisten stammt. Diese Erfahrung machte auch die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung, die 1983 geerbt hatte und 2012 im „Spiegel“ lesen musste, dass die Erblasser „Alte Kämpfer“ gewesen waren. Was tun? Die Stiftung beauftragte das Institut für Zeitgeschichte, den Dingen auf den Grund zu gehen, was Albert A. Feiber mit größter Umsicht und Akribie auch tat. Das Ergebnis liegt nun vor – es ist so eindeutig, dass die Hanns-Seidel-Stiftung ungesäumt die Konsequenzen zog. ■

Albert A. Feiber

Nützliche Nähe zu Hitler

Das Ehepaar Max und Maria Wutz im Netzwerk „Alter Kämpfer“ – Ein Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte

Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ berichtete Mitte November 2012, dass „die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung [...] vom Vermögen zweier Nazis der ersten Stunde“ profitiere, da sie seit 1984 aus dem Nachlass und nach den Vorgaben des Ehepaares Max und Maria Wutz, einer ehemaligen Opernsängerin, einen Volksmusikpreis vererbe¹. Der Spiegel-Bericht fand ein großes Medienecho, zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften aus dem In- und Ausland berichteten über den „Volksmusik-Preis aus Nazi-Erbe“². Neben der Tatsache, dass beide Stifter zu den ersten Anhängern und Unterstützern Hitlers gehörten, und Hinweisen darauf, dass sich im Nachlass einige NS-Devotionalien, darunter ein Blutorden der NSDAP, befunden haben sollen, gab hauptsächlich die Herkunft des millionenschweren Vermögens Anlass zu Spekulationen. Vor allem der rechtmäßige Erwerb des sogenannten „Lichtenberg-Anwesen“ in Assenhausen, das das Ehepaar 1943 vom Bezirksverband Oberbayern gekauft und seither selbst bewohnt hatte, wurde in Frage gestellt.

Aufgrund dieses Medienechos beauftragte die Hanns-Seidel-Stiftung das IfZ mit der Erstellung eines Gutachtens über Max und Maria Wutz. Darin sollte die

¹ Der Spiegel-online vom 10. 11. 2012, S. 35.

² Vgl. „Volksmusik-Preis aus Nazi-Erbe“, in: Süddeutsche Zeitung vom 11. 11. 2012; siehe u. a. auch Münchner Merkur vom 10. 11. 2011; Focus online vom 11. 11. 2012, <http://www.taz.de/!105289/>, RP online vom 11. 11. 2012, <http://www.rp-online.de/panorama/deutschland/volksmusikpreis-unter-ns-verdacht-1.3064599>, taz.de vom 11. 11. 2012, <http://www.taz.de/!105289/>, stern.de vom 12. 11. 2013, <http://www.stern.de/kultur/musik/goenner-werden-totgeschwiegen-volksmusikpreis-aus-nazi-erbe-finanziert-1924867.html> [jeweils zuletzt abgefragt am 25. 7. 2013]; Der Standard vom 11. 11. 2012; Augsburg Allgemeine vom 12. 11. 2012; Die Welt vom 12. 11. 2012; Südwestpresse vom 13. 11. 2013; The Telegraph vom 13. 11. 2012, <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/germany/9675127/Bavarian-folk-music-prize-under-threat-over-Adolf-Hitler-links.html>; Christ & Welt Nr. 47/2012, <http://www.christundwelt.de/themen/detail/artikel/zitherpartie-mit-brauntoenen/> [ebenfalls abgefragt am 25. 7. 2013]; Jüdische Allgemeine vom 15. 11. 2012.

Vergangenheit des Ehepaares Wutz beleuchtet und die Herkunft des der Hanns-Seidel-Stiftung vererbten Vermögens geklärt werden.

I.

Was zunächst nach einer historischen Routine- und Handwerksarbeit aussah, entpuppte sich im Laufe der Zeit als durchaus aufschlussreich. Denn am Beispiel des Ehepaares Wutz lassen sich neue Einblicke in die Frühgeschichte der NSDAP und das Netzwerk der „ältesten alten Kämpfer“³ nach 1933 gewinnen. Diese spielten nach der Machtergreifung zumeist keine herausragende politische Rolle mehr. Nur wenige wie der zeitweilige bayerische Wirtschaftsminister und spätere Tourismus-Staatssekretär im Goebbels-Ministerium, Hermann Esser, oder der Fraktionsvorsitzende der NSDAP im Münchener Stadtrat, Christian Weber, waren weiterhin in der zweiten oder dritten Reihe politisch aktiv; die meisten hatten sich bereits lange vor der Machtergreifung mehr oder weniger freiwillig ins Privatleben zurückgezogen. Nach 1933 hatten sich aber rund 300 von ihnen, die bereits zwischen 1919 bis 1921 in der Deutschen Arbeiterpartei (DAP) bzw. frühen NSDAP aktiv gewesen waren, unter Leitung von Rudolf Schüssler, bis 1921 Geschäftsführer der NSDAP und später Leiter von deren Hauptarchiv, zur sogenannten „Sternecker-Gruppe“ zusammengeschlossen – benannt nach dem Sterneckerbräu, der ersten Geschäftsstelle der NSDAP von Dezember 1919 bis Oktober 1921⁴. Prominenteste Mitglieder waren – neben den schon erwähnten Christian Weber und Hermann Esser – Emil Maurice, ehemaliger Chauffeur und Leibwächter Hitlers, Emil Gansser sowie die nach 1933 noch politisch tätigen Gottfried Feder, Ernst Röhm und Rudolf Hess⁵. Dieses Netzwerk im Stil eines „Alumni-Verbandes“ diente nicht nur der Pflege der persönlichen Bindungen und der Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen untereinander, sondern auch der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe abseits der Politik. Um in den exklusiven Kreis aufgenommen zu werden, mussten die potentiellen Mitglieder mittels eines Fragebogens umfassend über ihr politisches Engagement für die Bewegung Auskunft geben und Zeugen für ihre Angaben benennen. Das Ehepaar Wutz gehörte zu dieser eingeschworenen Gemeinschaft „Alter Kämpfer“, Maria zählte neben Ilse Heß zu den wenigen weiblichen Mitgliedern⁶.

³ Unter „Alter Kämpfer“ verstand man nach 1933 alle Mitglieder von NSDAP, SA und SS, die vor dem 30. Januar 1933 beigetreten und eine Mitgliedsnummer unter 300.000 hatten; vgl. Der Neue Brockhaus. Allbuch in vier Bänden und einem Atlas. Erster Band, Leipzig 1941, s. v. „alter Kämpfer“.

⁴ In einem Nebenzimmer des Sterneckerbräus befand sich vom 22. Dezember 1919 bis Oktober 1921 das erste Büro der NSDAP; vgl. Bundesarchiv Berlin (künftig: BArch), NS 26 / 97, Rundschreiben der NSDAP Nr. 10 vom 22. 10. 1921. Die Mitglieder der „Sternecker-Gruppe“ sind allein aus diesem Grund schon zu den frühesten Anhängern Hitlers zu zählen.

⁵ Mitgliederliste der Sternecker-Gruppe, in: BArch, NS 26/1373.

⁶ Sowohl Max als auch Maria Wutz füllten den „Fragebogen für die ersten Mitglieder der N.S.D.A.P. (D.A.P.)“ aus, in: BArch, ehem. BDC, PK U 0062; zu Max Wutz siehe auch Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin (künftig: IfZ-Archiv), MA 297 Rolle 1, Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. 5. 1943. Mitgliederliste siehe BArch, NS 26/1373.

Sowohl Max als auch Maria Wutz sind heute weitgehend vergessen, obwohl beide wegen ihrer politischen und künstlerischen Tätigkeit im weitesten Sinne „Personen des öffentlichen Lebens“ waren. Folglich finden sich in der Literatur nur wenige Hinweise zu ihnen⁷. Die archivalischen Quellen sind weit gestreut und oftmals nicht mehr vorhanden. Auch der Hanns-Seidel-Stiftung war beim Antritt der Erbschaft die politische Einstellung und historische Rolle der Erblasser nicht bekannt. Daher gab die Stiftung den historisch ergiebigsten Teil des Nachlasses am 25. Juni 1984 „als Beispiel der Berufslaufbahn einer Sängerin nicht ersten Ranges in den zwanziger und dreissiger Jahren“ an die Bayerische Staatsbibliothek ab⁸. Sie behielt neben den ihre Erbschaft betreffenden Notariatsakten lediglich einen relativ unbedeutenden privaten Briefwechsel und Fotos⁹. Dennoch stößt man in zahlreichen Aktenbeständen immer wieder auf Spuren von Max und Maria Wutz, die trotz großer Lücken ein klares Bild des Umfelds und Milieus erkennen lassen, in dem sich das Paar bewegte¹⁰.

II.

Max Wutz wurde am 5. Januar 1891 in München geboren. Nach der Schulzeit absolvierte er eine Ausbildung zum Mechaniker. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs zur bayerischen Armee eingezogen¹¹, war Wutz nach Kriegsende und Revolution kurzzeitig Mitglied im Arbeiterrat von Dingolfing¹², ehe er sich nach eigenen Angaben im Freikorps Epp an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik (April/Mai 1919) beteiligte¹³. Seit Juni 1919 in Starnberg ansässig¹⁴, lernte er vermutlich in dieser Zeit seine spätere Frau, die Starnberger Fischerstochter Maria Ernst (geboren am 19. März 1898) kennen, die er ein dreiviertel Jahr später in München heiratete¹⁵. Wie bei ihrem Mann liegen Kindheit und Jugend von Maria Ernst weitgehend im Dunkeln. Nach ihrer Gesangsausbildung in München und Wien debütierte sie 1930 am Stadttheater Aachen und war von 1935 bis 1942 eine relativ bekannte und erfolgreiche Sopranistin an der Volksoper Berlin, die auch

⁷ Literatur zu Wutz siehe Gutachten über Max und Maria Wutz, Anm. 11 f.

⁸ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz: Abgabevermerk an Handschriftenabteilung vom 25. 6. 1984. Seither liegt der Nachlass (Umfang: 2 Kisten) in der Staatsbibliothek, ungeordnet, aber frei zugänglich.

⁹ Archiv der Hanns-Seidel-Stiftung (künftig: HSS-Archiv), Nachlass Wutz Maria und Max.

¹⁰ Neben den beiden Teilnachlässen Wutz in der Hanns-Seidel-Stiftung und der Bayerischen Staatsbibliothek sowie einer Reihe weiterer Archive sind vor allem das Staatsarchiv München und das Bundesarchiv Berlin für das vorliegende Gutachten einschlägig. Eine vollständige Liste der einschlägigen Archive sowie der angefragten Gemeindeverwaltungen und Gerichte findet sich im Anhang des Gutachtens.

¹¹ Stadtarchiv München, PMB W 320, EWK 65/W 320 (Familienbuch).

¹² Stadtarchiv Dingolfing, Chronik zum ersten Weltkrieg.

¹³ BArch, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

¹⁴ Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Starnberg vom 20. 3. 2013.

¹⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz: Heiratsurkunde Standesamt III, München Nr. 621/1920 vom 19. 4. 1920.

wiederholt im Rundfunk und bei Liederabenden auftrat¹⁶. In der Nachkriegszeit konnte sie allerdings nicht mehr an ihre Erfolge anknüpfen und lebte mit ihrem Mann zurückgezogen in Assenhausen am Starnberger See. Sie starb am 4. Juni 1983 in Miesbach. Wegen ihrer Bühnenkarriere hatte Max bereits 1931 seinen erfolgreichen, 10 Jahre vorher mit finanzieller Unterstützung seiner Frau in München gegründeten Pelzhandel aufgegeben¹⁷. Von seinem 41. Lebensjahr an lebte er fünfzig Jahre lang bis zu seinem Tod am 26. Mai 1981 als „Rentier“.

Über die politische Sozialisation von Max und Maria Wutz geben die vorhandenen Quellen keine Auskunft. Sie scheinen jedoch in ihren politischen Anschauungen perfekt harmonisiert zu haben. Das Paar war bereits seit Anfang der 1920er Jahre Teil des kleinbürgerlichen und Arbeitermilieus, das die Basis der frühen NSDAP in München bildete und größtenteils im Viertel zwischen und um den Viktualienmarkt und Gärtnerplatz zuhause war. Wegen lückenhafter und teilweise widersprüchlicher Quellen muss allerdings offen bleiben, wann und wie sie erstmals mit der DAP / NSDAP in Berührung kamen und Hitler kennenlernten. Vermutlich kamen sie über ihr privates Umfeld mit den völkischen Kreisen in Kontakt. Matthias Schreiber, der Wirt des Münchner Gasthauses Blauer Bock, der Christian Weber als „Rausschmeißer“ in seinem Lokal beschäftigt hatte, war ein Cousin von Max Wutz. In seinem Haus am Sebastiansplatz wohnte das Ehepaar Wutz zwischen 1920 und 1928. Darüber hinaus lebten in der engeren und weiteren Nachbarschaft¹⁸ viele „Alte Kämpfer“ wie Christian Weber¹⁹ oder Emil Maurice²⁰, mit denen das Paar freundschaftlich verkehrte. Weber, der berühmte-berechtigte Münchner Ratsherr, gehörte bis zu seinem Tod 1945 sogar zu ihren engsten Freunden²¹.

Auch die ersten Parteilokale wie der Sterneckerbräu und das Café Neumayr, wo Hitler regelmäßig verkehrte, waren nicht weit²². Mit Dietrich Eckart, der im August 1919 fast gleichzeitig wie sie zur Partei gestoßen war, waren Max und insbe-

¹⁶ Siehe die Sammlung einschlägiger Zeitungsausschnitte über Auftritte von Maria Wutz in ihren Teilnachlässen in der Bayerischen Staatsbibliothek und der Hanns-Seidel-Stiftung.

¹⁷ Abmeldung des Pelzhandels am 14. 12. 1931, in: Stadtarchiv München, PMB W 320 (Gewerbeliste; Nachfolger: Fritz Lechner); IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1, Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. 5. 1943.

¹⁸ Die Privatwohnung des Ehepaares Wutz war im Gebäude des Gasthauses Blauer Bock am Sebastiansplatz 9, die Geschäftsadresse in der Rumfordstraße 40. 1928 zog das Paar privat in das Nebengebäude Rumfordstr. 38, wohin es auch das Geschäft verlagerte.

¹⁹ Im gleichen Haus am Sebastiansplatz.

²⁰ In der Rumfordstraße, vgl. Staatsarchiv München, Pol.Dir. 10.148.

²¹ Auf der Feier zum 50. Geburtstag Webers 1933 trat Maria, aus Dessau angereist, als Sängerin auf; vgl. Münchner Neueste Nachrichten vom 26. 8. 1933, S. 15; dies brachte Maria Wutz mit der Erwähnung in Herbert Rosendorfers Roman „Die Nacht der Amazonen“, München 1901, S. 162, auch „literarische Ehren“ ein. Noch im Krieg ging Weber im Haus Wutz ein und aus; Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (Bestätigung an Eides statt Alois Kobenter vom 15. 4. 1946).

²² Bericht über „Die Entstehung der ersten Entwicklungsjahre der NSDAP“, in: Staatsarchiv München, Pol.Dir. 6708; vgl. auch Ian Kershaw, Hitler 1889–1936, Stuttgart 1998, S. 205 f.; Anna Maria Sigmund, Des Führers bester Freund. Adolf Hitler, seine Nichte Geli Raubal und der „Ehrenarier“ Emil Maurice, eine Dreiecksbeziehung, München 2003, S. 19 f.

sondere Maria²³ in besonderer Weise verbunden. Nach seinem frühen Tod am 23. Dezember 1923 in Berchtesgaden übernahm das Ehepaar Wutz die Kosten für die Todesanzeigen²⁴. Maria Wutz erhielt ihre Gesangsausbildung in München von Major Hans Streck, der als ehemaliger Adjutant Ludendorffs zu den Vorbereitern und Teilnehmern des Hitler-Putsches²⁵ gehörte und später auch Hitlers Nichte Geli Raubal zu seinen Schülerinnen zählte²⁶. Mindestens bis Mitte der 1930er Jahre pflegte das Paar über die Sternecker-Gruppe hinaus einen mehr oder weniger intensiven Kontakt mit anderen Mitgliedern des Münchner Kreises um Hitler wie Max Amann, den Familien Bruckmann und Bechstein oder Hitlers Schwester Angela Raubal in Berchtesgaden²⁷. Darüber hinaus waren sie aus den Anfangsjahren der NSDAP mit vielen weiteren NS-Größen wie Philipp Bouhler, dem späteren Chef der Kanzlei des Führers, oder Wilhelm Ohnesorge, dem Gründer der ersten NSDAP-Ortsgruppe außerhalb Bayerns in Dortmund und späteren Reichspostminister, persönlich bekannt²⁸.

III.

Max Wutz zählt als einer der „ergebenen Hitleranhänger“ (Ernst Hanfstaengl)²⁹, der „längere Zeit Begleitmann Hitlers“³⁰ war, zum Prototyp der „alten Kämpfer“ der ersten Stunde. Dennoch ist seine tatsächliche politische Rolle schwer zu fassen. Er war in der Anfangszeit der NS-Bewegung bei vielen Aktivitäten und Veranstaltungen dabei, scheint sich aber bewusst im Hintergrund gehalten und darauf geachtet zu haben, keine Spuren zu hinterlassen³¹. In den zeitgenössischen Akten

²³ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz: Brief Wüstinger an Maria Wutz, 15. 7. 1936.

²⁴ BArch, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

²⁵ Vgl. Sabine Weiberg, Der „Hitler-Putsch“, in: München – »Hauptstadt der Bewegung«. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus, hrsg. von Richard Bauer u. a., Neuausgabe Wolfratshausen 2002, S. 114; siehe auch John Dornberg, Der Hitler-Putsch. 9. November 1923, München 1983, passim; Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I, hrsg. und kommentiert von Lothar Gruchmann und Reinhard Weber unter Mitarbeit von Otto Gritschneider, Bde. 1 u. 2, München 1997–1998, 2. Verhandlungstag vormittags; 5. Verhandlungstag vormittags.

²⁶ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz; vgl. Sigmund, Des Führers bester Freund, S. 144; dies., Die Frauen der Nazis, Wien 1998, S. 144f. (Geli Raubal).

²⁷ Im Nachlass von Maria Wutz findet sich eine maschinenschriftliche Adressenliste mit den Privatadressen zahlreicher „alter Kämpfer“ und prominenter Unterstützer Hitlers, in: Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz; die Liste enthält auch Namen zahlreicher Kammersänger und Oberspielleiter am Staatstheater München.

²⁸ BArch, ehem. BDC, PK H 204.

²⁹ Ernst Hanfstaengl, 15 Jahre mit Hitler. Zwischen Weißem und Braunem Haus, München/Zürich ²1980, S. 51.

³⁰ BArch, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“); siehe auch Völkischer Beobachter, Ausgabe A, vom 27./28. 8. 1933.

³¹ Bereits der Zeitpunkt seines Eintritts in die DAP/NSDAP war vor 1945 umstritten. Nach eigener Aussage von 1933 waren sowohl Max als auch Maria Wutz seit 1919 Mitglied der DAP (BArch, ehem. BDC, PK U 0062, „Fragebogen Max Wutz; Maria Wutz“); diese Angabe im

wird Wutz allenfalls namentlich erwähnt, zumeist aber fehlt sein Name in den einschlägigen Dokumenten, auch wenn seine Beteiligung durch andere Quellen belegt ist³². Dabei ist seine politische Rolle durchaus von einer gewissen historischen Bedeutung. Denn Max Wutz gehörte auf dem Höhepunkt der Parteikrise im Sommer 1921, als Hitler im Machtkampf mit anderen Strömungen demonstrativ aus der Deutschen Arbeiterpartei ausgetreten war, zu dessen maßgeblichen Unterstützern. Zusammen mit seinem Freund Christian Weber und anderen hatte er zu der entscheidenden Mitgliederversammlung am 29. Juli 1921 im Hofbräuhaus eingeladen, auf der Adolf Hitler zum 1. Vorsitzenden der NSDAP gewählt wurde; er selbst war als „2. Kassier“ Mitglied der ersten Parteileitung³³, schied allerdings aus unbekanntem Gründen bereits ein halbes Jahr später im Unfrieden aus dem Parteivorstand aus³⁴. Auch nach der Niederlegung seines Parteiamentes zeigte sich Wutz als glühender Hitler-Anhänger³⁵ und beteiligte sich an diversen Aktivitäten der NSDAP³⁶, so auch am Putsch vom 8./9. November 1923³⁷.

Max Wutz war mit seinen Freunden Christian Weber und Emil Maurice auch an politischen Straftaten beteiligt und wurde wohl auch mehrmals verhaftet und verurteilt³⁸. Wie bei seinen legalen parteipolitischen Aktivitäten gibt es dazu Hinweise, aber fast keine handfesten Beweise, da die meisten einschlägigen Akten fehlen bzw. Wutz in den überlieferten Akten nicht erwähnt wird³⁹. So war er am Mordanschlag auf den SPD-Landtagsabgeordneten Erhard Auer am 26. Oktober

„Sternecker-Fragebogen“ wurde vom Sachbearbeiter des Braunen Hauses jedoch dahingehend korrigiert, dass beide erst am 28. 1. 1921 mit der alten Mitgliedsnummer 2754 (Max) bzw. 2753 (Maria) der NSDAP beigetreten seien. Da der Name Wutz in allen Quellen der DAP/NSDAP vor 1921 fehlt, scheint das Paar der Partei tatsächlich erst 1921 beigetreten zu sein; siehe dazu Gutachten S. 6 f.

³² Die Gestapo fertigte 1943 ein Dossier über Max Wutz an, in dem sie seine Aktivitäten für die NSDAP zusammenstellte. Man kann davon ausgehen, dass die dortige Auflistung den Tatsachen entspricht, auch wenn sie nicht durch weitere Akten belegt sind; IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1, Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. 5. 1943.

³³ BArch, NS 26 / 97, Rundschreiben der NSDAP Nr. 4 vom 10. 9. 1921; abgedruckt in: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, hrsg. v. Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Stuttgart 1980, S. 480; Staatsarchiv München, Pol. Dir. 6778; Völkischer Beobachter vom 4. 8. 1921, S. 3.

³⁴ BArch, NS 26 / 97, Rundschreiben der NSDAP Nr. 21 vom 4. 2. 1922, abgedruckt in: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, S. 567.

³⁵ Als im März 1922 Hitler als staatenlosem Ausländer die Ausweisung aus Bayern drohte, initiierte Wutz, wieder zusammen mit Weber, eine Protestaktion gegen die bayerische Staatsregierung; IfZ-Archiv, MA 734 Rolle 1, Bl. 1 f.

³⁶ IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1, Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. 5. 1943.

³⁷ Ebenda. Auch hier wird Wutz weder in den einschlägigen Akten (siehe Der Hitler-Prozess 1924; IfZ-Archiv, Fa 523 [Urteil Volksgesicht München I gegen Berchtold Josef und 39 Genossen vom 28. April 1924]), noch in den Berichten zum Hitler-Putsch aus der Perspektive der Polizei (Staatsarchiv München, Pol. Dir. 6709) bzw. der Putschisten (BArch, NS 26 / 100) erwähnt.

³⁸ Auflistung der Gestapo vom 28. 5. 1943, in: IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1; in seinem Fragebogen rühmte sich Wutz „wiederholt verhaftet verurteilt und auch bestraft“ worden zu sein; BArch, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz“).

³⁹ Auch bei Christian Weber, der angeblich in 152 Fällen wegen politischer Straftaten angeklagt wurde, ist nur ein Bruchteil der Gerichtsakten überliefert; vgl. Thomas von Berg, Korrupti-

1921 beteiligt und störte gemeinsam mit Christian Weber und Emil Gansser, einem der wichtigsten Geldvermittler Hitlers in der Frühphase der Partei⁴⁰, den Besuch von Reichspräsident Friedrich Ebert am 12. Juni 1922 in München. Während Wutz in den Prozessakten zu Auer nicht genannt wird⁴¹, wurde er im Ebert-Prozess am 21. August 1923 als Hauptangeklagter in zweiter Instanz zu einer Geldstrafe von 80 RM verurteilt⁴².

Trotz dieser Verurteilung steht Max Wutz bei der Affäre Ebert bis heute so sehr im Schatten von Emil Gansser und Dietrich Eckart, dass er in der einschlägigen Literatur dazu überhaupt nicht erwähnt wird⁴³. Dabei weist gerade diese Affäre mit all ihren Protagonisten auf ein bislang wenig bekanntes Beziehungsgeflecht alter Kämpfer hin, das bis zum Ende des Dritten Reiches existierte und in dessen Mittelpunkt Wutz und Gansser sowie die nicht zur Sternecker-Gruppe gehörende Claire von Abegg stehen.

Nach dem Ebert-Besuch in München begann Dietrich Eckart eine publizistische Hetzkampagne⁴⁴, in deren Folge er vor dem Reichsgericht in Leipzig wegen Beleidigung des Reichspräsidenten angeklagt wurde. Auf Anraten von Christian Weber, der in Berchtesgaden eine Jagd gepachtet hatte, tauchte Eckart dort inkognito als Dr. Hoffmann unter, zunächst am Obersalzberg in der Pension Moritz (Platterhof), später, als die Polizei ihm auf die Spur gekommen war, im Göllhäusl auf dem Vorderbrand⁴⁵. Dieses, auf 1.200 m gelegene Haus, um das sie von 1923 bis 1935 einen Prozess gegen Bruno und Elisabeth Büchner, die Besitzer des Plat-

on und Bereicherung. Politische Biographie des Münchner NSDAP-Fraktionsvorsitzenden Christian Weber (1883–1945), München 2003, S. 22f.

⁴⁰ Staatsarchiv München, Pol.Dir. 6784; vgl. Georg Franz-Willing, Die Hitlerbewegung. Der Ursprung 1919–1922, Hamburg/Berlin 1962, S. 185; ausführlich im Gutachten S. 21–28.

⁴¹ Staatsarchiv München, Pol.Dir. 10172. Seine Teilnahme ist durch den Gestapo-Bericht vom 28. 5. 1943 belegt; IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1.

⁴² BArch, R 1507 / 545; in den Akten des Staatsarchivs München, Pol.Dir. 10172, Pol. Dir. 10148, findet sich zur Störung des Ebert-Besuches dagegen kein Hinweis auf Wutz.

⁴³ Vgl. Niels H. M. Albrecht, Die Macht einer Verleumdungskampagne: antidemokratische Agitationen der Presse und Justiz gegen die Weimarer Republik und ihren ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert vom „Badebild“ bis zum Magdeburger Prozeß, Diss. Universität Bremen 2002, S. 241–250 u. S. 313–332.

⁴⁴ Nach dem Artikel „Er kam, sah und siegte“ von Dietrich Eckart im Völkischen Beobachter vom 14. 6. 1922, zit. nach Albrecht, Die Macht einer Verleumdungskampagne, S. 246, verklagte Ebert auch Gansser wegen Beleidigung; die Affäre zog sich über mehrere Monate hin, bis Ebert den Strafantrag gegen Gansser 1924 zurückzog; BArch, NS 26 / 1318, Zeitungsausschnittsammlung über Ebert-Prozeß von Gansser; BArch, R 1507 / 2413, Reichskommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung, Materialsammlung über Einzelpersonen: Ganßer, Emil; Albrecht, Die Macht einer Verleumdungskampagne, S. 241–250 u. S. 313–332.

⁴⁵ Vgl. auch Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 204; Albert Reich, Dietrich Eckart. Ein deutscher Dichter und Vorkämpfer der Völkischen Bewegung, München 1933, S. 114–117.

terhofs führte⁴⁶, stellte ihm die Baronin Claire von Abegg zur Verfügung⁴⁷. Wie Wutz gehört sie zu den wenig bekannten frühen Anhängern und Förderern Hitlers⁴⁸. 1874 in Berlin geboren, entstammte sie der friesischen Adels- und Militärfamilie von Frerichs⁴⁹ und wohnte seit längerem in einem alten Anwesen in Bischofswiesen, das seither in Anspielung auf ihre Herkunft „Friesenhof“ hieß⁵⁰. Ihr Mann, ein Gesandtschaftssekretär mit russischer Staatsbürgerschaft⁵¹ habe sich, so zumindest Hitler, im Königssee ertränkt⁵². Über Dietrich Eckart lernten auch Hitler und Gansser, der sich im Frühjahr 1923 ebenfalls „nach Berchtesgaden verzogen“⁵³ hatte, „die Baronin“ kennen, die bald neben Eckart und Gansser mit Hermann Esser, Heinrich Hoffmann und dem Parteigründer Anton Drexler zur „Gesellschaft“ Hitlers gehörte⁵⁴. Abgesehen von Drexler blieb die Clique auch nach 1933 zumindest lose miteinander in Verbindung.

Vermutlich machte auch Wutz in dieser Zeit die Bekanntschaft mit Claire von Abegg, die ihn schließlich zusammen mit Emil Gansser ein halbes Jahr vor ihrem Tod am 29. November 1935 als Erben einsetzte⁵⁵. Zum Erbe gehörte neben dem Friesenhof und einem größeren Geldbetrag u. a. das inzwischen auch „Dietrich-

⁴⁶ Das Göllhäusl war seit 1903 im Eigentum der Gräfin von Ortenburg (vgl. Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Bl. 104), die es 1923 anscheinend zweimal verkauft hat, einmal an Claire von Abegg, die es Eckart zur Verfügung stellen konnte, und an Bruno Büchner, der seit 30.5.1923 im Grundbuch als Eigentümer eingetragen war und es am 16.10.1923 seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Veith überschrieb (Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Bl. 104).

⁴⁷ Vgl. Margarete Plewnia, *Auf dem Weg zu Hitler. Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart*, Bremen 1970, S. 91.

⁴⁸ Claire von Abegg (auch Kläre d'Abegg) erscheint gelegentlich auch als „Lily von Abegg“, so in den Anmerkungen zu Hitlers „Monologen im Führerhauptquartier“, S. 439f., Anm. 65 u. S. 454. Anm. 178. Aus den Angaben geht jedoch eindeutig hervor, dass es sich dabei um Claire von Abegg handelt.

⁴⁹ Sterbeurkunde vom Standesamt Berchtesgaden, Todesanzeige im Nachlassakt, in: Staatsarchiv Berchtesgaden, AG Berchtesgaden 1935/93. Ihr Bruder, Rittmeister und Legationsrat Wilhelm von Frerich, lebte in der Schweiz (Basel), ihre Schwester Theda mit ihrem Mann, Oberst a. D. Ferry Freiherr von Edelsheim in Konstanz.

⁵⁰ Sowohl im Standesamt der Gemeinde Bischofswiesen wie im Standesamt Berchtesgaden, das bis Mitte der 1950er Jahre auch für die Gemeinde Bischofswiesen zuständig war, fehlen die Meldeunterlagen; telefonische Auskunft vom 4. 4. 2013 und 6. 4. 2013.

⁵¹ Sterbeurkunde vom Standesamt Berchtesgaden. Über ihren Ehemann fehlen alle weiteren Angaben; sein Vorname ist ebenso unbekannt wie seine Aufgaben; vermutlich war er ein russischer Diplomat baltendeutscher Herkunft, da er weder im preußischen bzw. deutschen noch bayerischen diplomatischen Dienst tätig war und die russische Staatsbürgerschaft besaß.

⁵² Vgl. Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier*, S. 268.

⁵³ Nachlaß-Verzeichnis auf Ableben des Gansser Emil vom 11.03.1942, S. 3, in: BArch, R 43 / 4059, Bl. 111.

⁵⁴ Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier*, S. 208; siehe auch ebenda, S. 267f.

⁵⁵ Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935/93 („Letztwillige Verfügung“ der Claire von Abegg, Friesenhof, Strub bei Berchtesgaden, 5. Juni 1935, abends 9.20 Uhr“); eine Kopie befindet sich in: BArch, NS 26 / 1319.

Eckart-Hütte“ genannte Göllhäusl, dessen Eigentümer am 16. September 1936 in Erbgemeinschaft Max Wutz und Emil Gansser wurden⁵⁶.

Diese Erbschaft bildet den Mittelpunkt eines komplizierten Rechtsstreits, der Einblicke in das Beziehungsgeflecht und Netzwerk der frühen NSDAP-Mitglieder gewährt. Emil Gansser hatte sich wegen zahlreicher Prozesse⁵⁷, vor allem wegen des Jahrzehnte andauernden Verfahrens gegen den Siemens-Konzern, seinen früheren Arbeitgeber, finanziell völlig ruiniert und hinterließ bei seinem Tod über 40.000 RM Schulden, die von der Reichskanzlei „wegen seiner Verdienste um die Bewegung“ zum größten Teil beglichen wurden⁵⁸. Zu seinen Gläubigern zählte auch Max Wutz, der ihm zwischen 1924 und 1935 mindestens 5.000 RM geliehen hatte⁵⁹ und zumindest einen Großteil seines Privatkredits von der Reichskanzlei erstattet bekam⁶⁰.

Auch Claire von Abegg war jahrzehntelang in mehrere kostspielige Prozesse verstrickt, darunter eine Erbauseinandersetzung mit ihrem Bruder um das elterliche Erbe und der erwähnten Prozess gegen Büchners um das Göllhäusl. Als die Prozesskosten ihre finanziellen Mittel überstiegen, gewährte ihr Max Wutz ein Darlehen in Höhe von 11.000 Goldmark, das er sich mit jährlich 5 Prozent verzinsen ließ. Am 10. Mai 1935, demselben Tag, an dem Claire von Abegg nach einem Vergleich mit Büchners Eigentümerin des Göllhäusl geworden war, verpfändete sie dieses deswegen an Max Wutz⁶¹. Als sie wenige Monate später starb, trat dieser mit Emil Gansser das Erbe an⁶². Schon bald gerieten aber die beiden alten Bekannten Wutz und Gansser über diese Erbschaft in Streit, da Max Wutz wohl Wert darauf legte, möglichst schnell an sein Geld zu kommen, während der „prozesserefarene“ Gansser der Erblasserin anscheinend versprochen hatte, die von ihr geführten noch laufenden Prozesse zum Abschluß zu bringen⁶³.

⁵⁶ Staatsarchiv München, Vermögenskontrolle Berchtesgaden 245.

⁵⁷ Prozesse aus politischen Gründen wie der Beleidigungsprozess gegen Ebert (siehe Anm. 42).

⁵⁸ BArch, R 43 II / 1003.

⁵⁹ In der vom Nachlassverwalter im März 1942 angelegten Schuldenliste erscheint Max Wutz als Gläubiger von 3.200 RM, darunter mit einem Darlehen aus dem Jahr 1924 in Höhe von 3.000 RM sowie einem weiteren in Höhe von 200 RM aus dem Jahr 1935, in: BArch, R 43 / 4059, Bl. 120 (Nachlaß-Verzeichnis vom 11.3.1942, Wutz, S. 12). Nach der Schuldenliste Ganssers vom September 1935, als er sich erstmals an die Reichskanzlei wegen seiner finanziellen Probleme wandte, hatten ihm „Max Wutz & Fam., München“ 5.000 RM geliehen, in: BArch, R 43 / 4059, Bl. 26.

⁶⁰ Der Nachlassverwalter erklärte sich mit Schreiben vom 24. 11. 1942 an den Rechtsanwalt von Wutz im Rahmen von weiteren finanziellen Streitigkeiten grundsätzlich zur Zahlung der 3.000 RM bereit, in: Ebenda, Bl. 97–98.

⁶¹ Staatsarchiv München, Notariat Berchtesgaden 1935/467, Notariatsvertrag betr. Schuldbekennnis mit Hypothekenbestellung vom 10.5.1935 zwischen Claire von Abegg und Max Wutz.

⁶² Staatsarchiv München, AG Berchtesgaden 1935/93, Erbschein ausgestellt vom Amtsgericht Berchtesgaden vom 9. 1. 1936.

⁶³ BArch, R 43 II / 1003, Schreiben Emil Ganssers an Hitler vom 12. 5. 1936; BArch, R 43 / 4059, passim, insbes. Schreiben Hans Gansser an Reichsminister Lammers vom 5.4.1941. Ausführlich siehe Gutachten S. 25–28.

Die Auseinandersetzungen um das Abegg'sche Erbe zogen sich bis nach Emil Ganssers Tod im Jahr 1941 hin. Danach fungierte sein Bruder Hans Gansser, ein Komponist, der Eckarts Gedicht „Deutschland erwache“ vertont hatte, als Nachlassverwalter. Da die Verbindlichkeiten Claire von Abeggs die vorhandenen Sachwerte deutlich überstiegen, musste das Göllhäusl zwangsversteigert werden⁶⁴. Seit dem 20. Mai 1937 war der Reichsbund der Deutschen Beamten neuer Eigentümer, von dem es 1943 der Chef der Parteikanzlei Martin Bormann für die NSDAP übernahm. Damit war der Wille der Erblasserin endlich erfüllt. Denn bereits am 19. April 1936 hatte Emil Gansser in einem Schreiben Hitler mitgeteilt, dass er „in Übereinstimmung mit dem letzten Willen der verstorbenen Frau Claire von Abegg“ das „Göllhäusl“ [sic] als „Dietrich Eckart-Gedächtnis-Stiftung“ in die „persönliche Obhut“ Hitlers für ein Künstlererholungsheim geben wolle⁶⁵. Seit Mai 1943 gehörte das Göllhäusl somit im weitesten Sinn zum Führersperrgebiet Obersalzberg – eine zufällige, aber an sich stimmige Entwicklung, lernte Hitler seine „Wahlheimat“ und seinen späteren zweiten Regierungssitz doch kennen, als er 1923 mit Christian Weber den hier untergetauchten Dietrich Eckart besuchte.

Maria Wutz ist in der Öffentlichkeit politisch nicht in Erscheinung getreten. Sie engagierte sich für die NSDAP primär künstlerisch, indem sie als Sopranistin bei Parteiveranstaltungen mitwirkte⁶⁶ oder im Krieg, bereits als bekannte Opernsängerin, für ein vergleichsweise bescheidenes Honorar bei solchen Gelegenheiten auftrat⁶⁷. Gemeinsam aber hatte das Paar die NSDAP in ihrer Gründungszeit finanziell unterstützt⁶⁸. Konkret belegbar sind diese „riesigen Summen und Gaben“⁶⁹ (Max Wutz) zumeist nicht mehr. Dies gilt insbesondere für die 25.000 RM, die Max Wutz im Juli 1921 dem „Völkischen Beobachter“ zur Verfügung gestellt hatte⁷⁰ und die er wohl 1943 ebenfalls von der Reichskanzlei zurückerstattet bekam⁷¹. Damit sollte der notorisch klammen Parteizeitung unter ihrem neuen Chefredakteur, dem Wutz-Freund Dietrich Eckart, der Wechsel der Druckerei ermöglicht werden⁷².

⁶⁴ Staatsarchiv München, AG Bände 1802: Grundbuch Königssee Band III, Bl. 104. Aus dem Versteigerungserlös wurde der Wutz'sche Privatkredit an Abegg beglichen, vgl. ebenda. Die Grundsuld für die Hypothek über 11.000 Goldmark wurde am 20.5.1937 gelöscht; von dem nach allen beglichenen Verbindlichkeiten übrig gebliebenen Rest erhielt Wutz als Erbe die Hälfte.

⁶⁵ BArch, NS 26 / 2511.

⁶⁶ BArch, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Maria Wutz“). So beteiligte sie sich beispielsweise an der Gestaltung der NSDAP-Weihnachtsfeier 1921 im Saal des Hofbräuhauses; vgl. Völkischer Beobachter vom 11. 1. 1922, S. 3; Völkischer Beobachter vom 14. 1. 1922, zit. nach Franz-Willing, Die Hitlerbewegung, S. 163.

⁶⁷ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz.

⁶⁸ BArch, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz; Maria Wutz“).

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Ebenda; IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1, Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. 5. 1943.

⁷¹ Siehe dazu Gutachten S. 20 f.

⁷² Vgl. Franz-Willing, Die Hitlerbewegung, S. 184 f.; hier wird der Name jedoch falsch geschrieben (Wuz).

IV.

Nach dem gescheiterten Hitler-Putsch von 1923 scheint sich Max Wutz politisch nicht mehr betätigt zu haben. Er trat, wie seine Frau, aus persönlichen Gründen der neu gegründeten NSDAP nicht mehr bei⁷³. Nichtsdestotrotz blieben beide Ehepartner überzeugte Nationalsozialisten und hielten die alten Kontakte über die persönlichen Freundschaften weiterhin aufrecht⁷⁴. Auch wenn sie nicht mehr zum engsten Kreis gehörten, so hatten Max und Maria Wutz auch nach der „Machtergreifung“ einen direkten Zugang zu Hitler, der sie u. a. als seine persönlichen Gäste auf den Reichsparteitag nach Nürnberg einlud⁷⁵. In seiner Heimatstadt München war Max Wutz daher auch ohne formale Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen „als alter Kämpfer allgemein bekannt“⁷⁶, er wurde zusammen mit seiner Frau 1933 selbstverständlich Mitglied der neu gegründeten Sternecker-Gruppe. Max Wutz war jedoch – wohl wegen der fehlenden Parteimitgliedschaft nach 1933 – kein Träger des Blutordens. Der in seinem Nachlass aufgefundene Orden gehörte vermutlich seinem Bruder Alois⁷⁷.

Die Familie Wutz profitierte im Dritten Reich in erster Linie indirekt und gesellschaftlich von ihrem Prestige als „alte Kämpfer“ und ihren Beziehungen. Bewusst setzte sie diese – wenngleich nicht immer erfolgreich – zum eigenen Vorteil

⁷³ Im Sternecker-Fragebogen deuteten Wutz und seine Frau an, dass ihm ein erneuter Beitritt wegen eines Streites, den er als 2. Kassier mit der Partei hatte und der zu seinem Rücktritt geführt hatte, nicht möglich gewesen sei, in: BArch, ehem. BDC, PK U 0062 („Fragebogen Max Wutz; Maria Wutz“). Darüber hinaus gibt es Spekulationen, die seine freundschaftliche Beziehung zu einem ehemaligen Kommunisten betreffen könnten; vgl. IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1, Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. 5. 1943.

⁷⁴ Adressliste mit den Privatadressen zahlreicher „alter Kämpfer“ und prominenter Unterstützer Hitlers, in: Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz.

⁷⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz.

⁷⁶ Staatsarchiv München, SpkA K 2021: Wutz, Alois, Vertrauliches Schreiben Wirtschaftskammer Bayern Grosshandel an Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- u. Ausfuhrhandel vom 20. 12. 1941.

⁷⁷ Im Nachlass von Max Wutz befand sich laut Presseberichten ein Blutorden, in: Der Spiegel vom 12. 11. 2012, S. 35; Augsburger Allgemeine vom 12. 11. 2012; Jüdische Allgemeine vom 15. 11. 2012. Dieser gehörte jedoch nicht Max, sondern vermutlich seinem Bruder Alois Wutz (geb. 1. 10. 1893); dieser war Träger des Blutordens mit der Nr. 99, vgl. IfZ-Archiv, Db 052.051 [Das Ehrenzeichen am Band vom 8. und 9. 11. 1923]; Staatsarchiv München, SpkA K 2021: Wutz, Alois, Schreiben Alois Wutz an Wirtschaftsvereinigungsamt München vom 29. 10. 1945. Nach Ansicht von Max im Jahr 1941 hätte der Blutorden jedoch ihm selbst zugestanden (Staatsarchiv München, SpkA K 2021: Wutz, Alois, Vertrauliches Schreiben Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel vom 21. 1. 1941). Obwohl Alois Wutz den Blutorden erhielt, war er im Gegensatz zu seinen Brüdern Max und Hans nicht Mitglied der Sternecker-Gruppe; vgl. BArch, NS 26 / 1373.

ein⁷⁸. Als Maria Wutz Ende 1933 vom Theater in Dessau aufgrund eines Zeitungsberichts fristlos entlassen wurde⁷⁹, bemühte sich das Paar einerseits um die Unterstützung Hitlers im anschließenden Arbeitsrechtsstreit und es versuchte andererseits über Christian Weber wegen „ihrer Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung“⁸⁰ ein neues Engagement für Maria zu finden.

Mitten im Krieg, als sich die Karriere von Maria Wutz ihrem Ende näherte, erwarb das Ehepaar schließlich das sog. Lichtenberg-Anwesen in Assenhausen (Gemeinde Berg am Starnberger See) vom Bezirksverband Oberbayern⁸¹, dessen Politik von ihrem Freund Christian Weber als Kreistagspräsident dominiert wurde. Dabei handelt es sich um eine Villa mit Nebengebäuden, Park, Wiesen und Wäldern. Hier lebte die Familie Wutz ab Mai 1942 über Jahrzehnte, zunächst im Haupthaus, später im Dienstbotenhaus⁸².

Der Erwerb des herrschaftlichen Anwesens, dessen Rechtmäßigkeit von der Presse im Jahr 2012 angezweifelt wurde, war nach allen vorhandenen Unterlagen korrekt. Dennoch profitierte Wutz auch hier von seinen Beziehungen. Denn unmittelbar nach dem Erwerb des Anwesens begann er mit umfangreichen Bauarbeiten – zu einem Zeitpunkt, als dies kurz nach der Katastrophe von Stalingrad und massenhaften Luftkriegsschäden für Privatpersonen nahezu unmöglich war⁸³. Das dafür nötige Baumaterial ließ ihm Christian Weber zukommen⁸⁴. Für die Bauarbeiten selbst forderte er kostenlos Arbeiter aus dem benachbarten Umsiedlerlager Rottmannshöhe an. Als sich der Lagerführer wegen der immer größer werdenden Ansprüche weigerte, Arbeiter zur Verfügung zu stellen, habe Wutz mit seinen Beziehungen gedroht und sich bei der Volksdeutschen Mittelstelle

⁷⁸ Max Wutz rühmte sich immer wieder seiner guten persönlichen Beziehungen zum „Führer“ und zeigte gerne eine von Hitler handschriftlich ausgestellte Bestätigung seiner Teilnahme am Putsch von 1923 herum; Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max (u. a. Schreiben Max Leitner an Sonderabteilung-Polizeipräsidium vom 6. 11. 1945; Vernehmung Kreszenz Endres vom 30. 9. 1946; Bestätigung an Eides statt Alois Kobenter vom 15. 4. 1946); Staatsarchiv München, SpkA K 2021: Wutz, Alois (Vertrauliches Schreiben Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel vom 21. 1. 1941).

⁷⁹ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz. Die genauen Hintergründe gehen aus dem Nachlass nicht hervor, da weder der Zeitungsbericht noch Angaben über die Zeitung vorhanden sind. Die überlieferten Unterlagen zeigen jedoch den Verlauf und die Heftigkeit der Auseinandersetzung.

⁸⁰ BArch, ehem. BDC, PK H 204, Schreiben Weber an Generalintendant Otto Krause, Stuttgart, vom 15. 3. 1935.

⁸¹ Kaufvertrag vom 6. 10. 1942, in: Staatsarchiv München, Notariat München V 1942/2415.

⁸² Gemeindearchiv Berg, Meldekarte Wutz. Danach ist das Ehepaar seit 12. 5. 1942 in dem Anwesen gemeldet; nach dem Gestapo-Bericht vom 28. 5. 1943 war Wutz allerdings ein Jahr später immer noch nicht eingezogen, da die Gestapo vermutet, dass „mit seinem baldigen Einzug gerechnet werden“ kann, in: IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1.

⁸³ Ebenda, Schreiben Reichsführer SS – Adjutant an Hanns Johst vom 7. 6. 1943.

⁸⁴ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max, Bestätigung an Eides statt Alois Kobenter vom 15. 4. 1946.

beschwert⁸⁵. Mit dieser stand Wutz zwischen 1942/43 und 1945 tatsächlich in sehr engem Kontakt. Denn beim Verkauf der Lichtenberg-Villa hatte der Bezirksverband Oberbayern Teile des Anwesens sowie die unmittelbar angrenzende Rottmannshöhe als Umsiedlerlager für Volksdeutsche aus Slowenien an die Volksdeutsche Mittelstelle vermietet⁸⁶. Wutz, der in alle Rechten und Pflichten des früheren Eigentümers eintrat, profitierte neben den kostenlosen Arbeitskräften so auch von den gültigen Mietverträgen.

IV.

Der Reichtum des Paares beruhte allerdings im wesentlichen nicht auf seiner politischen Nähe zum Regime. Max und Maria Wutz waren bereits lange vor der Machtergreifung sehr vermögend. Die Basis dafür brachte wohl Maria Wutz mit in die Ehe, deren Familie in Starnberg über größeren Grundbesitz verfügte. Das mit ihrer Hilfe gegründete „Pelzhaus Max Wutz“ war zudem erfolgreich⁸⁷, ehe es Max Wutz zugunsten der Bühnenkarriere seiner Frau aufgab, die er fortan bei ihren Engagements an diversen Bühnen begleitete. Maria Wutz' Karriere entwickelte sich nach Anfangsschwierigkeiten auch finanziell überaus erfolgreich, so dass das Einkommen des Ehepaares deutlich über dem Durchschnittseinkommen im Reich lag⁸⁸, obwohl Max Wutz ab 1932 nur noch als „Rentner“ lebte. Neben den Gagen von Maria Wutz verfügte das Paar über heute in ihrer Höhe nicht mehr benennbare Mieteinnahmen aus vier Immobilien: der nur teilweise selbst genutzten Lichtenberg-Villa, einem 1932 erworbenen Haus in Hohenschäftlarn,

⁸⁵ Ebenda, Wutz, Max Vernehmung Kreszenz Endres vom 30.9.1946, Erklärung Hanna Frei vom 4.5.1946, und Schreiben Rechtsanwalt Heinrich an die Spruchkammer des Kreises Wolfratshausen vom 16.10.1946.

⁸⁶ Zur Problematik des Umsiedlerlagers Rottmannshöhe siehe Gutachten S.30f. Der Bezirk Oberbayern hatte beide Grundstücke erworben, um sie dem Deutschen Frauenwerk gegen Übernahme der Kosten für die Errichtung einer „Bräuteschule“ zur Verfügung zu stellen. Nachdem sich das Projekt verzögerte, vermietete und verkaufte der Bezirk die Grundstücke.

⁸⁷ Über die Geschäftsentwicklung fehlen zwar sämtliche Unterlagen, jedoch finden sich in den Akten Hinweise, die auf ein florierendes Geschäft schließen lassen; Staatsarchiv München, SpkA K 2021: Wutz, Alois, Vertrauliches Schreiben Fachgruppe Rauchwaren und Pelze an Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel vom 21. 1. 1941.

⁸⁸ Nach Frank Bajohr, Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt a. M. 2001, S.235, betrug 1937 das Jahresdurchschnittsgehalt im Deutschen Reich 1.836 RM, ein lediger Studienrat verdiente 1938 zu Beginn seiner Laufbahn 4.404 RM. Diese Angaben werden im Kern auch von Adam Tooze bestätigt, wonach 1936 im Deutschen Reich 62 % der Steuerzahler über ein durchschnittliches Jahreseinkommen von unter 1.500 RM verfügte, das durchschnittliches Jahreseinkommen von Angestellten belief sich auf rund 3.000 RM; vgl. Adam Tooze, Die Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus, Bonn 2007, S.174. Das steuerpflichtige Einkommen der Familie Wutz betrug zwischen 1932 und 1945 mindestens zwischen 4.000 RM und 9.120 RM, hinzu kam steuerpflichtiges Vermögen zwischen 25.000 RM (1932) und 99.430 RM (1945); siehe dazu Gutachten S.41.

das von 1932⁸⁹ bis 1942 als Wohnsitz diente⁹⁰, sowie den Elternhäusern von Max (zu einem Drittel)⁹¹ und Maria⁹².

V.

Nach 1945 stilisierte sich Max Wutz im Spruchkammerverfahren wenig glaubwürdig zum Widerstandskämpfer. Trotz seiner Behauptung, sich „seit 1923 [...] jederzeit offen und in schärfster Weise gegen die NSDAP“⁹³ gestellt, den Hitler-Gruß stets verweigert und deshalb auch Verfolgung und Schikanen im Dritten Reich in Kauf genommen zu haben, wurde er in die Gruppe II als Belasteter eingestuft⁹⁴. Andererseits konnten aber sowohl Max als auch Maria Wutz ihre Verstrickung in die NS-Geschichte erfolgreich vergessen machen. Obwohl sie auch nach dem Krieg ihrem antisemitischen und antidemokratischen Weltbild treu blieben⁹⁵ und weiterhin in rechten Kreisen verkehrten⁹⁶, wurde ihre politische Vergangenheit und Einstellung zu keinem Zeitpunkt thematisiert. Als sich das kinderlose Ehepaar seit Anfang der 1960er Jahre immer wieder vergeblich bemühte, sein millionenschweres Vermögen gemeinnützigen Zwecken zuzuführen, erregte dies zwar öffentliches Aufsehen in der Presse. Allerdings nur wegen der Tatsache, dass etwa die Landeshauptstadt München, die Arbeiterwohlfahrt und die Friedrich-Ebert-Stiftung das Angebot aus wirtschaftlichen bzw. juristischen Gründen ausschlu-

⁸⁹ Nach dem Melderegister meldeten Max und Maria Wutz am 18.9.1932 ihren Wohnsitz in München ab (Stadtarchiv München, PMB W 592, Melderegister). Im Melderegister der Gemeinde Schäftlarn finden sich keinerlei Unterlagen zu Max und Maria Wutz (Auskunft Gemeinde Schäftlarn am 26. 2. 2013). Im Fragebogen seines Spruchkammerverfahrens gab Max Wutz an, das Haus in Hohenschäftlarn 1932 erworben zu haben, in: Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max.

⁹⁰ Nach dem Umzug nach Assenhausen wurde das Haus vermietet; vgl. IfZ-Archiv, MA 297 Rolle 1, Bericht Geheime Staatspolizei vom 28. 5. 1943.

⁹¹ Zusammen mit seinen Brüdern Alois jun. und Wolfgang erbte Max Wutz nach dem Tod seines Vaters Alois sen. zu einem Drittel dessen Mietshaus in der Schwanthalerstr. 131 in München; vgl. Amtsgericht München, Auszug aus dem Grundbuch Untersending, Bl. 5287.

⁹² Später erwarb Max Wutz von seinem Schwiegervater Jakob Ernst dessen Anwesen in Starnberg. Auch hier müssen die Details, also ob der Kauf zu marktüblichem oder reduziertem Preis erfolgte bzw. ob es sich um eine vorgezogene Erbschaft, d. h. Schenkung handelte, offen bleiben; vgl. Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max; Tel. Auskunft des Starnberger Stadtarchiv vom 21. 2. 2013.

⁹³ Staatsarchiv München, SpkA K 3733: Wutz, Max, Lebenslauf.

⁹⁴ In der Spruchkammerakte fehlt der entsprechende Spruch, auf der Karteikarte ist mit Schreibmaschine vermerkt „13.9.1946 Gr II“.

⁹⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz, Mapped NL Maria Wutz, G 85/44: Schreiben Max Wutz an Finanzamt Wolfratshausen vom 11. 1. 1952.

⁹⁶ Im Nachlass von Maria Wutz befindet sich eine undatierte gedruckte Weihnachtskarte von Siegfried Pöhlmann in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der NPD-Fraktion im Bayerischen Landtag (also zwischen 1966–1969), in: Bayerische Staatsbibliothek, München (Ana 489 Maria Wutz); zu Pöhlmann siehe Gideon Botsch, Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute, Bonn 2012, S. 66–71.

gen⁹⁷. So lehnten es die Gewerkschaften wegen der Folgekosten für das Personal ab, auf dem Grundstück einen Kindergarten einzurichten, eine geplante Schule für Sehbehinderte scheiterte aus baurechtlichen Gründen⁹⁸. Die politische Vergangenheit des Ehepaares und die möglicherweise dubiose Herkunft des Vermögens wurde von keiner Seite angesprochen⁹⁹.

Die Hanns-Seidel-Stiftung konnte unter diesen Umständen das Erbe in gutem Glauben antreten¹⁰⁰, zumal das Münchener Stadtmuseum, dem das Ehepaar bereits 1971 Kunstwerke im Wert eines sechsstelligen DM-Betrages vermacht hatte¹⁰¹, gleichzeitig das Inventar des Hauses (Möbel, Gemälde und Kunstwerke) übernahm¹⁰².

Aufgrund des IfZ-Gutachtens zog die Hanns-Seidel-Stiftung unverzüglich die Konsequenzen. Das bereits seit Februar 2013 auf einem Sperrkonto liegende Vermögen in Höhe von 1,4 Millionen Euro wird die Stiftung zugunsten einer „auf Aussöhnung, Wiedergutmachung und/oder Aufklärung von NS-Unrecht gerichteten Verwendung“ abgeben¹⁰³.

(Das vollständige Gutachten ist online abrufbar unter www.ifz-muenchen.de)

⁹⁷ Vgl. HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 2 (Zeitungsausschnitte; Schreiben Max Wutz vom 21.10.1972 an Chefredakteur der Abendzeitung).

⁹⁸ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 2 (Zeitungsausschnitte; Schriftwechsel).

⁹⁹ Ebenda (Zeitungsausschnitte, darin: Süddeutsche Zeitung [ohne Datum, ca. Dezember 1970] „Unglaublich, aber wahr: Niemand will Millionen-Stiftung“; Münchner Merkur vom 12./13.12.1970: „Ehepaar Wutz will Land verschenken und wird es einfach nicht los. Vierter Versuch gescheitert“).

¹⁰⁰ Das Erbe bestand aus dem Grundbesitz in Höhenrain und einem Wertpapierdepot bei einer Bank. Einen Teil der Grundstücke, darunter das Wohnhaus, hatte die Hanns-Seidel-Stiftung im Wege des Vermächtnisses an eine Privatperson zu übertragen (HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 1, Erbvertrag zwischen Max und Maria Wutz vom 7.5.1980).

¹⁰¹ HSS-Archiv, Nachlass Wutz Maria und Max 2 (Zeitungsausschnitte, Bericht „Münchner Stadtmuseum – reich beschenkt“ vom 6.4.1972, vermutlich Münchner Merkur) und ebenda 3 (Fotoalbum, erstellt vom Stadtmuseum München am 20.10.1971 über Kunst- und Einrichtungsgegenstände des Ehepaares Wutz).

¹⁰² Bayerische Staatsbibliothek, München, Ana 489 Maria Wutz: Entwurf eines notariellen Schenkungsvertrages zwischen Max und Maria Wutz und der Landeshauptstadt München über Möbel, Bilder und Kleinkunst, undatiert [Vertrag vom 20.1.1971].

¹⁰³ Pressemitteilung der Hanns-Seidel-Stiftung vom 29.5.2013.

DER „GEIST“ VON HELSINKI IN DER SOWJETUNION DER PERESTROIKA



Yuliya von Saal

KSZE-Prozess und Perestroika in der Sowjetunion

Demokratisierung, Werteumbbruch und Auflösung
1985-1991

2014. X, 404 Seiten, 20 Abbildungen, Leinen

€ 54,95

**Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte,
Band 100**

ISBN 978-3-486-70510-2

Die sowjetische Führung war sich 1975 nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte ihres Erfolges sicher und feierte vor allem die Vereinbarungen über vertrauensbildende Maßnahmen. Dass der Kreml die Sprengkraft der Schlussakte in puncto Bürger- und Menschenrechte unterschätzt hatte und langfristig in einen beständig wachsenden Zugzwang der Demokratisierung geriet, zeigt Yuliya von Saals Studie. Eine besonders starke Wirkung entfalteten die Interdependenzen zwischen der sowjetischen KSZE-Politik und der Innenpolitik der UdSSR in der Perestroika-Ära unter Michail Gorbachev.

Der KSZE-Prozess ermunterte die zentrifugalen Kräfte in der multiethnischen Sowjetunion, erweiterte den innersowjetischen Diskurs um das Thema „Menschenrechte“ mit erodierenden Folgen für die Staatsideologie und stimulierte die gesellschaftliche Kritik am System. Insbesondere beförderte er die Liberalisierungspolitik der Reformer in der KPdSU und sicherte diese international ab.

Yuliya von Saal, geboren 1979, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin.

Ab Herbst 2013 werden die Titel aus dem Oldenbourg Wissenschaftsverlag und dem Akademie Verlag bei De Gruyter auch als eBook und Bundleausgabe (Print + eBook) angeboten.

DE
—
G

DE GRUYTER
OLDENBOURG

 Find us on
Facebook

www.degruyter.com/oldenbourg